Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 5 (1950)

Heft: 2

Artikel: Die Bedeutung von Geld und Währung

Autor: Schwarz, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bedeutung von Geld und Währung

F Schwarz

In unserem Lande war in diesen Wochen die «Kaufkraft-Initiative» Gegenstand der Aussprache in den eidgenössischen Räten. Weil auch dieses Volksbegehren durch eine Minderheit in unserem Lande getragen wird, versuchen die für unsere Geldverwaltung Verantwortlichen um eine sachliche Auseinandersetzung herumzukommen. Die «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» hofft ihren Freunden durch den Artikel «Die Bedeutung von Geld und Währung» Unterlagen zu einem sachlichen und unvoreingenommenen Urteil auch in dieser wichtigen Zeitfrage zu schenken.

Die Bedeutung von Geld und Währung in Geschichte und Gegenwart kann kaum überschätzt werden. Warum? Erstens — so sagt der Engländer Ward Price in seinem grossen Werke über «Moderne Demokratien» — «weil Gold und Silber die einzigen chemischen Elemente sind, die Liebe oder Hass hervorgerufen oder Begeisterung eingeflösst haben». Aber gerade auf Gold oder auf Silber als Tauschmittel haben sich die Menschen versteift, und kaum etwas wurde und wird mit einer solchen Hartnäckigkeit verteidigt wie früher die Silber- und heute die Goldwährung!

Dabei ist es tatsächlich so, wie der grösste Volkswirtschafter Englands, der vor drei Jahren verstorbene erste Direktor der Weltbank von Bretton Woods, schrieb: «Nie in der Geschichte ist eine Methode erdacht worden, die den Vorteil seines Landes wirksamer in Gegensatz zum Vorteil seiner Nachbarn gebracht hat als der internationale Gold- (oder früher Silber-)Standard» — die Edelmetallwährungen also! (J. M. Keynes in seiner «Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes».)

Schon die Edda, die isländische Sammlung nordischer Mythologie aus dem 9.—12. Jahrhundert, sagt:

«Von wannen zuerst kam Mord und Verderben?
Als Erz sie stampften, das Gold ausschmolzen
In Odinshall. —
Dreimal aus Flammen, erstand da Goldvig —
Noch heute lebt sie, überall ist sie:
Nennet sich Geld!
Göttliches Walten hat sie geschändet,
Zur Hexe geworden, treibet sie Zauber,
Des Bösen Genoss!»

Papst Bonifazius VIII. spürte, dass im Gelde eine Macht lag, die unheilvoll war: er verbot 1301, dass man Geld «untätig oder schlafend bei sich liegen habe» — wer damals Geld hamsterte wurde zur härtesten aller Kirchenstrafen verurteilt, die wirtschaftlichen und seelischen Tod bedeutete, zum Ausschluss aus der Kirche. Erzbischof *Wichmann* von Magdeburg begann, das Geld alle Jahre, Fürstenfamilien beim Tode ihres regierenden Hauptes, zu «verrufen», um die Liebe zum Geld zu bekämpfen. Damit war auch Eigennutz verbunden: der Umtausch des verrufenen gegen das neugeprägte Geld wurde zu einem einträglichen Geschäft gemacht; in England war lange Zeit diese «Geldsteuer» die einzige Steuer. Aber bald verlangte man wieder das alte Geld, den «ewigen Pfennig».

Die Kaufleute der österreichischen Städte haben sich gegen die Wiedereinführung des «ewigen» Pfennigs anstelle des leicht verrufbaren «Dünnpfennigs» gewehrt: «Man wird sehen», so schrieben sie an die Reichsregierung, «dass dieser ewige Pfennig einiger weniger Nutzen, aber der Allgemeinheit Schaden sein wird.» Martin *Luther* hat die Folgen des «ewigen Pfennigs» dann erlebt; der scharfe Beobachter schrieb 1543, wenn es mit dem Zinsnehmen so weiter gehe wie es seit Jahren begonnen habe, so werden sich «in hundert Jahren die Deutschen gegenseitig auffressen».

Martin *Luther* sah voraus, was 1878 Friedrich *Engels*, der Freund und wirtschaftliche Erhalter von Karl Marx und seiner Familie (als Mitglied der Börse von Manchester) im «Anti-Dühring» glänzend dargestellt hat: dass «mit dem als Geld funktionierenden *Metallgeld* auch der Zinswucher wieder hergestellt wird». Das lehrten und lehren uns alle Geschichtsforscher der alten Geschichte:

in Babylon, in Aegypten, in Griechenland — überall trat mit dem Edelmetallgeld auch der Zins auf! Das *Handelskapital* war das ursprüngliche und erste aller Kapitalien. Der Händler als Vermittler zwischen Konsument und Produzent merkte, dass er ein Tauschmittel in der Hand hatte, das er ohne Schaden zurückhalten konnte, weil es «sozusagen ewig war» (Reichesberg). Indem er den Produzenten wie den Konsumenten zum Warten zwingen konnte, so musste ihm der Produzent die Ware unter den eigentlichen Gestehungskosten abliefern, der Konsument musste ihm mehr bezahlen, nur damit er seine notwendigen Lebensmittel erhielt — und daraus bildete sich das, was wir als Zins, was der Marxist als «Mehrwert», der Sozialist als «kapitalistische Ausbeutung», der Liberale als «arbeitsloses Einkommen» bezeichnet. Indem das Geld von allem, was ausgetauscht wurde — und der Warenaustausch, die Tauschwirtschaft mit Geld ist weit wirtschaftlicher als der Austausch von Ware gegen Ware, der umständlich und zeitraubend ist —, in der Geldwirtschaft seinen Zins einzieht und ihn infolge der leichten Hamsterbarkeit und der Stoffwertbeständigkeit des Geldes stets einziehen kann, so lange man das Geld aus Edelmetall oder aus Noten macht, die man fast ebenso leicht hamstern kann wie das Geld, so wurde *die ganze Wirtschaft zur Zinswirtschaft.* Der Zins aber trennt die Menschen in Ausbeuter und Ausgebeutete, in Zinsgeber und in Zinsnehmer, in Arme und in Reiche.

Lord *Beaconsfield* (Disraeli), einer der grossen Gründer des englischen Weltreiches, hat in seinem Roman «Sybil oder die zwei Nationen» 1874 in erschütternden Worten gezeigt, wie sich diese beiden «Nationen» im Volke trennen und wie es «zwischen ihnen keinen Verkehr und keine Sympathien gibt — wie wenn sie in verschiedenen Zonen lebten oder verschiedene Planeten bewohnten . . . » Die Klassentrennung und der Klassenkampf, aber auch die Trennung der Völker und der Imperialismus sind wesentlich durch die Natur des Geldes hervorgerufen worden — siehe, was *Keynes* über die Folgen der Goldwährung für die Völker sagt! Indem die Völker — vor allem die Römer durch ihr «römisches Recht» den *Boden zur Handelsware* machten, haben sie die *andere Hälfte* zur Entstehung des Imperialismus und der kapitalistischen Ausbeu-

tung und damit zur inneren Entzweiung der Völker, zum Klassenkampf und Klassenhass, zur persönlichen und nationalen Habsucht, der schlimmsten Erkrankung von Seele und Geist der einzelnen wie der Nationen, beigetragen.

War der *Stoff* der Edelmetalle dauerhaft, so war es nicht deren *Wert*, ihr *ungefährer Preis* im Austausch gegen Waren. Zur Zeit der grossen römischen Kaiser galten Gold und Silber weniger als etwa zur Zeit, als Karl der Grosse seine Regierungszeit begann; damals erhielt man für ein Pferd etwa so viel Silber, wie man heute in 9 Franken ausprägt, und für eine Kuh so viel, wie heute für 4 Franken verwendet werden. Immer schwankte der Wert der Edelmetalle und damit die Kaufkraft des damit hergestellten Geldes. Dasselbe war es mit den Noten, ganz gleich, ob sie gut, schlecht oder auch gar nicht mit Gold gedeckt waren. Über die Kaufkraft des Geldes entschied stets und unter allen Umständen das Angebot an Waren und die Nachfrage seitens des Geldes — der Geldumlauf als Nachfrage und das Warenangebot. Wie man eben seit altersher sagte: «Nachfrage und Angebot machen den Preis!» Die Nachfrage bestimmt die Geldverwaltung, die Münzstätte früher, die Notenbanken heute, wo die Note wichtiger ist und mehr gebraucht wird als die Note. Die Geldsurrogate, die den sog. bargeldlosen Verkehr ausmachen: Clearing, Giro, Postscheck und andere Schecks, Wechsel und was alles noch kommen mag, sind blosse *Mittel* zur Erhöhung des Geldumlaufes, der Nachfrage. Sie hängen mit dem Bargeld immer irgendwie zusammen und sind von ihm abhängig.

Schon 1860 schrieb der grosse Historiker Theodor *Mommsen* in seinem Werke «Die Geschichte des römischen Geldwesens»: «Immer wird es zu den wichtigsten und das innerliche Volksleben am tiefsten ergreifenden Tatsachen gehören, wenn eine Nation den allgemeinen Wertmesser ändert.» Der Einfluss der Kaufkraftschwankungen auf die Entstehung und den Ablauf geschichtlicher Ereignisse ist tatsächlich von einer Bedeutung, dass — so schreibt Wilhelm *Röpke* 1937 in seiner «Lehre von der Wirtschaft» — «jede Beschreibung des modernen Wirtschaftsprozesses ohne ein besonderes Kapitel über das Geld unvollständig ist, und zwar in einem solchen Grade, dass man die Wirkungsweise unseres Wirtschafts-

systems überhaupt nicht verstehen kann, wenn man nicht die Eigentümlichkeiten begriffen hat, die das Geld mit sich bringt. In dieser Erkenntnis liegt gerade einer der bedeutendsten Fortschritte, die in neuster Zeit in der Nationalökonomie zu bemerken sind. Man kann sogar noch einen Schritt weiter gehen und sagen, dass man wohl auch die Geschichte der Völker und Kulturen nicht ganz verstehen kann, wenn man der sehr aktiven Rolle keine Beachtung schenkt, die das Geld im Auf und Ab der Geschichte und in der Formung des Lebensstils der einzelnen Epochen gespielt hat. Das Geld als bewegender Faktor der Geschichte: die Auffassung, dass Veränderungen im Geldwesen ein bewegender Faktor der Weltgeschichte sind, kann man als *monetäre Geschichtsauffassung* bezeichnen.»

J. M. *Keynes* seinerseits meint: «Es würde eine faszinierende Aufgabe sein, im Lichte dieser Gedanken eine neue Geschichte der Wirtschaft von ihren frühesten Anfängen zu schreiben, Vermutungen darüber anzustellen, ob ...» und dann folgt ein Gang durch die Geschichte der Menschheit, worin der grosse englische Volkswirtschafter und Wirtschaftspraktiker die Bedeutung des Geldes für den Ablauf geschichtlicher Ereignisse in aller Kürze meisterhaft darstellt.

Heute stehen wir in der Schweiz vor einer Entscheidung: unser Volk wird als erstes in der Geschichte darüber abstimmen müssen, ob künftig das Geld dem Warenangebot angepasst werden soll, so dass die Kaufkraft des Geldes fest bleibt, oder, von der Warenseite aus betrachtet, dass der Warenpreisindex fest bleibt. «Die Nation der Reichen», um mit Lord Beaconsfield, dem englischen Premier der Jahre 1874 bis 1880 zu sprechen, wendet sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen diese Initiative, die verlangt:

«Die mit dem Notenmonopol ausgestattete Bank hat die Hauptaufgabe, den Geldumlauf des Landes zum Zwecke der Vollbeschäftigung so zu regeln, dass die Kaufkraft des Schweizerfrankens, beziehungsweise der Lebenskostenindex, fest bleibt. Der Bund erklärt die Banknoten und andere gleichartige Geldzeichen als gesetzliche Zahlungsmittel.»

Um diese selbstverständliche Forderung muss man heute noch

kämpfen! Dabei schrieb z. B. Prof. Dr. Chr. *Gasser* von der Handelshochschule St. Gallen im Juni 1945: «Es sollte doch eigentlich selbstverständlich sein, dass ein geordnetes Geldwesen vor allem die Stabilität der Kaufkraft des Geldes im Inlande sicherzustellen sucht.» Und im Januar des gleichen Jahres stellte die eidgenössische Vollmachtenkommission fest:

«Das Ziel der staatlichen Preispolitik soll die Stabilität des Preisniveaus sein. Eine Deflationspolitik im Sinne einer Kreditbeschränkung und Verminderung der aktiven Geldmenge darf nicht in Betracht fallen. Vollbeschäftigung geht einer starren Währungspolitik vor.»

Daran möge man denken. Und man möge nicht versuchen, zu behaupten, der Staat könne seine «Ware Geld», für die jedermann Bedarf hat und die der Staat allein und ohne erlaubte Konkurrenz herstellt, nicht ständig so im Verkehr erhalten, dass ihr Wert, ihr Preis oder ihre Kaufkraft — drei Ausdrücke für eine und dieselbe Sache — nicht *festhalten* könne! Das wäre eine Behauptung, die bei näherer Überlegung kein Mensch glauben wird!

Wie

Berg und Wald erziehen

Der Lehrer der Bergschule holt sich seine beste Pädagogik nicht aus den Büchern, sondern aus der Wald- und Wiesenwelt, die um sein Schulhaus ist. Er kommt bald darauf, dass seine Schulpädagogik recht bescheiden ist gegen die grosse, stetige Pädagogik, die Berg, Wald und Bauernhof betreiben. Es leben gesunde und ganze Men-